

Sind wir auf dem rechten Weg?

Autor(en): **Kern, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **16 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind wir auf dem rechten Weg?

Von Hans Kern, Thalwil.

Diesen Winter hatte ich zu verschiedenen Malen Gelegenheit, da und dort über Pilze zu reden. Wer das folgende gelesen hat, wird verstehen, dass bei all meinen Ausführungen mir stets die obige Frage gleichsam den Weg wies, den ich einschlagen musste.

Es ist die Frage, die mich im Stillen oft beschäftigt, seitdem ich dem Verband angehöre, und die mich nimmer loslässt.

In den vergangenen Jahren hatte ich Gelegenheit, in vielen Exkursionen allein oder mit meinem Knaben die Schönheiten unserer Myceteen kennen zu lernen. Heute überblicke ich diese aussergewöhnliche Pflanzenfamilie weit mehr und ahne das Grosse und Wunderbare, das hier schöpferischer Macht entspringt.

Aber um so brennender wird für mich die Frage, ja sie ist oft so mitbestimmend, dass ich mir schon überlegt habe: Kannst du in einem Verein für Pilzkunde noch so mitmachen?

Und ich las in all unsren Jahrbüchern, durchging sie vom ersten bis zum letzten. Ich bewunderte die wertvollen Arbeiten unserer verdienten Autoritäten im Verband, und ganz klein kam ich mir oft vor ihnen gegenüber, ihnen, die zu kennen mir einmal Freude sein wird. Mit Interesse vernahm ich den Bericht unseres verehrten Zentralpräsidenten.

Ja, der Verband ist gross geworden, er ist lebenskräftig und darf sich zeigen! Und dennoch, meine Frage bleibt, und ich finde darauf nur ein entschiedenes: noch nicht!

Es mag sein, dass ich nun zunächst manchen eifrigen, grundguten Pilzfreund, der in Verein und Verband Grosses geleistet und dem die Gründung und das Wachsen seiner Sektion Herzenssache ist, etwas vor den Kopf stosse. Aber wir sind, wie er am Ende sehen wird, wesensverwandt und müssen uns nur ergänzen, um zusammen ein gemeinsames, schöneres Ziel zu erreichen.

Wenn ich unsern Verband überblicke, so

scheint er mir weiter zu wachsen und, — sehe ich wohl zu schwarz? — das Heer der Pilzler wird immer grösser. Kein Wald ist mehr sicher, kein stilles Tal schläft mehr seinen Dornröschenschlaf. Und ich sehe in Gedanken das wehrlose Geschlecht unserer Waldmännchen trauern um seine Existenz. Wie der Frauenschuh, diese seltene und schönste unserer Orchideen, der Türkenbund, jene stolze Lilie des Laubwaldes, oder das Maiglöcklein mit dem köstlichen Wohlgeruch, unersättlichen Menschen zum Opfer gefallen sind, so sehe ich unsere Pilzflora zusammenschmelzen, um dereinst in mehr oder weniger grossen Reservaten als stumme Kläger gegen uns aufzutreten.

Und darum der Ruf: Was tun wir, um die Pilze zu erhalten, sie zu schützen? Wie die Stimme eines besorgten Vaters mutet mich die Mahnung des Verfassers von «Michael-Schulz» an, wo er von den Erdsternen sagt: Für diese merkwürdigen Naturwunder sei um Schonung gebeten!

Sie ist aber bei vielen überhört worden, und wenn ich an unsern Ausstellungen jene prächtigen Geasterarten, die fimbriatus, striatus, die coronatus und triplex sich häufen sehe, so muss ich jener Mahnung gedenken und bin stets bestrebt, diese selten schönen Pilze vor dem alles verschlingenden Ochsnerkübel zu retten. Mancher ist wieder hinausgewandert, um unter einer Tanne ein ehrenvolleres Ende zu finden oder vielleicht irgendwo ein neues Auferstehen zu feiern.

Aber ist nicht auch jeder andere Pilz in seiner Art ein Naturwunder, wie jedes Lebewesen überhaupt? Und sollten sie nicht alle weitgehenden menschlichen Schutzes teilhaftig werden? Gewiss wird das immer ein sehr schwer zu lösendes Problem bleiben, weil wir es hier mit menschlichem Eigennutz zu tun haben, der nur an sich denkt und oft nicht weiter kommt.

Doch gibt es in unserem Verband eine bedeutende Zahl echter Naturfreunde, die für Schonung und Erhalten unserer Pilze gesundes Verständnis hat. Auf diese wollen wir bauen, wenn wir nun Wege suchen, unserem Ziel näher zu kommen! Mit ihnen wollen wir auf alle die einzuwirken suchen, die in den Pilzen nur Erzeugnisse der Natur sehen, über die der Mensch frei und willkürlich verfügen kann. Müssen solche im Irrtum Befangene durch gute Aufklärung schon zur Einsicht kommen, dass Raub an der Natur sich je und je am Menschen selbst gerächt hat, so gilt es noch etwas weit wichtigeres zu unternehmen.

Wir wollen versuchen, unsere Vereinsgenossen mehr und mehr zu lösen von dem bloss Nützlichen, dem Vorteilbringenden, das allein noch viele mit uns verbindet. Öffnen wir ihnen Auge und Herz für etwas, das innern Gewinn bringen kann: das Erleben der Natur! Wer für das Schöne, das Wunderbare in der Natur empfänglich ist, versteht sie und wird eins mit ihr. Und aus diesem Einssein mit der Natur bildet sich auch eine andere Stellungnahme zu ihr: Wir können nicht wie ehemals rücksichtslos die Hand legen auf alles, was wir in Wald und Feld finden — unumschränkt uns alles zu Nutzen machen —, ein inneres Verantwortungsgefühl zwingt uns haushälterisch zu sein, zwingt uns sogar, mit einer gewissen Ehrfurcht an die Pflanzenwelt heranzugehen.

Und dieses Verantwortungsgefühl der Natur, aber auch uns allen gegenüber, ist es, das mir heute andere Wege weist: Es gilt, nicht sich einsiedlerisch zurückzuziehen, sondern nun erst recht am Werk zu stehen.

Wir alle, die wir in Vorträgen und an Bestimmungsabenden in gewissem Sinn Führer sein dürfen auf dem Weg zu diesem Naturerleben, wir wollen keine Mühe scheuen, unser bestes zu leisten. Wir wollen uns ganz in den Stoff hineinarbeiten, dass wir mithelfen, unsere Abende so zu gestalten, dass sie nutzbringende Stunden der Belehrung sind. In vielen Sektionen wird das voll und ganz verwirklicht, denn es sind Leiter am Werk, die über grosses

Wissen verfügen und ganz aufgehen in ihrem Amt. Auch ist oft reichliche Literatur zur Verfügung, die wirkungsvoll die Weiterbildung auf diesem Gebiet unterstützt. Dies treue, gewissenhafte Schaffen im ganzen Verbands musste stets ehrend anerkannt werden und fand je und je Ausdruck in bewundernswerten Ausstellungen, in wertvollen Arbeiten im Vereinsorgan und nicht zuletzt im steten Wachsen der Sektionen.

Aber wir wollen nicht stehenbleiben bei blosser Belehrung, und auch die grosse Zahl der Mitglieder möge uns nicht blenden.

Blosses Wissen genügt nicht. Es kann uns kalt lassen und egoistisch, wenn dabei der innere Mensch zu kurz kommt. Dies aber zu verhindern, scheint mir vornehmste Aufgabe zu sein, die unser wartet. Es gilt nun hinzuweisen auf das weise und künstlerische Schaffen in der Natur. Begegnen wir nicht stets einer Fülle von Momenten, da Formenreichtum und Farbenpracht unserer Pilze uns zum Bewundern zwingen?

Da steht ein Knollenblätterpilz. Sein rundes Knöllchen, das zarte Stielchen mit dem hübschen Ring, der leichtgewölbte Hut mit hellgelben Hüllresten, wie prächtig ist das alles vereint zu einem harmonischen Ganzen, das in wenig aufdringlichem Gelb von dem Grün des Moosbodens sich so schmuck abhebt.

Dort begegnet uns der Weisse Frühlingsknollenblätterpilz, der giftigsten einer! So schön ist der Pilz, dass wir vergessen, was er uns bedeutet und sogar versucht sind, das Schnecklein, das hier gedeckte Tafel gefunden hat, von der Zerstörung abzuhalten.

Und hat uns der Fliegenpilz, der dort in der Heide leuchtet, hier den dunkeln Tann belebt, etwas sagen können — sind wir dem Parasol, dem Eierschwamm oder dem Feld-Egerling schon begegnet, wenn sie in vollendeter Form ihre ganze Schönheit entfalteteten? Ist dann nicht die gastronomische Frage zunächst Nebensache gewesen?

Ein Blick ins Mikroskop zeigt uns oft verborgene Schönheiten und Wunder seltener Art.

Je tiefer wir aber eindringen in die Geheimnisse, welche die Natur uns oft verhüllt, um so mehr erfassen wir ihre Grösse, und eine freudige Begeisterung erfüllt uns.

Tragen wir diese Begeisterung hinein in unsere Vereine!

Dann erleben auch alle mit uns, dass wir noch etwas anderes verfolgen, als bloss die tägliche Frage: Was werden wir essen?

Etwas wirklich idealeres, das uns heraushebt aus dem Alltäglichen, es ist die Freude an der Natur selbst und an dem, was sie hervorbringt. Es hat einmal ein Gelehrter gesagt: «Durch das Mikroskop habe ich Gott gefunden.» Spricht nicht aus diesen Worten eine Kraft, die solch innigem Verkehr mit der Natur inne wohnt und gleichsam veredelnd auf uns Menschen wirkt?

Und so scheint mir, müssten wir mit der Zeit ganz anders an die Natur herantreten. Unsere Exkursionen, sie sind nicht bloss Jagden, da jeder dem andern zuvorkommen möchte, sondern ein gemeinsames Erleben, das gemeinsame Freude weckt. Gewiss wird ein jeder freudig sammeln, ja, aber er wird Mass halten und es nicht so tun, dass er darin aufgeht und für alles andere kein Auge mehr hat.

Achten wir darauf, dass unsere sonntäglichen Ausflüge, wenn sie es noch nicht sind, Stunden werden, da wir den Wald in seiner Schönheit erleben! Und wer ist's am Ende, der mitmacht? Es sind doch alles liebe Leute aus dem Volk. Sie haben eine Woche voll Unruhe, voll Hetze oft und mühevollen Schaffens hinter sich. Da soll ein Gang ins Freie für Leib und Seele Erholung sein. Helfen wir uns darum gegenseitig, damit wir immer mehr es verstehen, aus diesem Umgang mit der Natur für uns Gewinn zu haben!

Aber auch auf unsere Vereinsabende wirkt das zurück! Sie werden, wenn wir nicht bloss Interesse für gastronomische Fragen mitbringen, von einem andern Geiste beseelt. Oder sollte es nicht so sein, dass, je mehr wir mit der Natur verbunden sind, wir Menschen auch einander näherkommen. Vielleicht ist's dann doch

eher möglich, dass man nicht bloss zusammenkommt, um einige Arten Pilze zu kennen, nachher aber wieder fern bleibt. Nein, gemeinsames Verstehen Gleichgesinnter knüpft engere Bande und hält zusammen!

Und wenn wir erst eine grosse Zahl solcher Pilzler sein werden, dann ist mir um unsere Myceteen nicht mehr bang.

Man weist vielleicht hin auf die grossen Mengen, die jährlich auf unsern Märkten zum Verkauf kommen und denen gegenüber unsere gesuchten Pilze verschwindend klein sind.

Gewiss — aber darauf kommt es doch wohl nicht an. Wichtiger ist vielmehr die Frage: Wie stellt sich jedes einzelne Glied eines so grossen Verbandes zur Sache des Naturschutzes?

Sind wir darin so weit, dass wir auch ein Auge für das Schöne in der Pilzwelt haben, dass wir es fertig bringen, von jener reizenden Morchelgruppe noch einige stehen zu lassen, damit sie ihrer natürlichen Bestimmung, der Sporenabgabe, nachkommen können?

Ist unser Sinn für die Natur derart gediehen, dass wir mit vernünftigem Mass ans Sammeln gehen und daheim nicht die Hälfte unserer Ernte verderben muss? Das sind Fragen, die an jeden von uns herantreten. Wie jeder Einzelne von uns sich dazu stellt, davon hängt nicht zuletzt das Ansehen des ganzen Verbandes ab.

Bildet sich aber eine grosse Gemeinschaft solch Gleichgesinnter, so kann von den einzelnen Gliedern manch gutes Saatkorn ausgestreut werden zum Wohl unserer Pilzwelt.

Noch manche Wege wird es geben, für ihre Erhaltung einzustehen. Vielleicht liesse sich auch in unsere Ausstellungen noch etwas mehr Pilzschutz hineinfecten, indem man weniger auf die Quantität sehen würde, dafür aber auf die Qualität. Da kann nur grosses Solidaritätsgefühl, das einzelnen Opferwilligen nicht alles aufbürden will, wirksam helfen. Damit ich nicht missverstanden werde, möchte ich all jene vielen Fleissigen, die stets unsere Ausstellungen ermöglichten, dessen versichern, dass mir ihre grosse Arbeit, ihre freudige Hin-

gebung für unsere Sache nie entgangen ist und ich nicht bloss mit aufrichtigem Dank, sondern mit Bewunderung deren gedenke.

Wenn je und je geklagt wird, dass einzelne Pilzarten selten werden, ja, dem Aussterben verfallen sind, könnte ein Schutzverbot allein noch helfen. Auch wäre zu überlegen, ob auf den Märkten ganz junge Pilze, unbekümmert um ihre Herkunft, weiter zugelassen werden dürften, da solche noch keine Sporen abwerfen konnten und bei ihrem « Ausgraben » meist das Mycel zerstört wurde.

Solche Fragen verdienten vom Verband in Verbindung mit der Vapko geprüft zu werden; denn wo mit Aufklärung und Beispiel egoistischen Menschen nicht beizukommen ist, muss letzten Endes das Gesetz helfend eingreifen.

Ich weiss, dass schon Versuche gemacht worden sind, dass Männer vom Fach sich mit diesen Fragen beschäftigt haben.

Wir wollen es aber bei Versuchen nicht bewenden lassen, sondern nicht ruhen, Mittel und Wege zu finden.

Nun sind wir ein grosser Verband geworden. Hier gilt es zunächst, den Hebel anzusetzen, denn wenn von *jemand* Verständnis für Pilzschutz und Pilzerhaltung erwartet werden darf, so ist das bei uns der Fall.

Und an Euch, liebe Pilzfreunde nah und fern, appelliere ich darum heute und bitte Euch: Helft mit, jeder an seinem Ort, diesen Gedanken zur Tat werden zu lassen! Wir wollen bei all unserm « Pilzlen » uns dessen bewusst sein, dass wir nur dann ein Recht haben auf diese Pilzflora, wenn wir uns ihrer würdig zeigen.

Dass Einwendungen gemacht werden gegen

Verbote, ist mir begreiflich. Gewiss wäre vernünftiges Sammeln von Seiten aller Pilzler die idealste Lösung. Doch wir sind nun einmal Menschen, und die Erfahrung hat gelehrt, dass nur durch Verbote wirksamer Naturschutz betrieben werden kann. Heute aber ist jeder Mensch, der einigermaßen Sinn für seine Umwelt hat, dieser Sache gegenüber ganz anders eingestellt. Er begreift besser denn je, dass gewisse Pflanzen und Tiere gesetzlichen Schutz geniessen. Was unermüdliche Pioniere erkämpfen mussten, geht heute weit besser, weil man grösserem Verständnis unter dem Volk begegnet.

Meine Überzeugung, dass wir um gewisse Verbote nicht herumkommen, wurde bestärkt, als ich kürzlich einen amtlichen Bericht der Pilzkontrolle 1937 in St. Gallen zu lesen bekam. Herr Nüesch, der bekannte und verdiente Pilzforscher, gibt darin der Befürchtung Ausdruck, dass in absehbarer Zeit Schutzmassnahmen zur Erhaltung gewisser wertvoller Pilze erlassen werden müssen. Ein lieber Pilzfreund hat dann eine kleine, aber sehr wünschenswerte Korrektur angebracht, indem er das Wort « Befürchtung » durch « Hoffnung » ersetzte.

Vielleicht greifen unsere massgebenden Vertreter das Thema bei passender Gelegenheit wieder auf.

Wir aber in unserm Verband, meine ich, wollen bestrebt sein, unserm Ziel — mitzuwirken am Schutz der Natur — stets näher zu kommen. Trage jeder das Seine dazu bei zur Erhaltung unserer schönen Pilzflora und stehe als Hüter dieses schönen Naturgutes am Werk!

Nouvelles recherches sur la Toxicité de *Inocybe napipes* Lange.

Par B. Wiki et F. Loup, de Genève.

(Suite et fin.)

Dix mois après, en octobre 1937, 20 cg. par kilo ont entraîné la mort d'un animal de 455 g. dans les quelques heures qui suivaient l'injec-

tion. Un petit cobaye mâle de 300 g. succombait également, dans la nuit, à l'injection de 30 cg. par kilo, faite à 16 heures.